

914

Das schwarze Kofferl.

Nie noch hat man es so oft in den Straßen und auf den Bahnhöfen gesehen, das schwarze Kofferl, jenes plumpe Gepäc, das diejenigen kennzeichnet, denen es beschieden ist, aus dem „Zivil“ in das zweifarbige Tuch zu schlüpfen. Man kennt es nur zu gut, dieses schwarze, hölzerne, ungefüge Kofferl, in dem der Rekrut die wenigen Habseligkeiten verschlossen hält, die er an seinen Einrückungsort mitnimmt. Wir kennen es nur zu gut, das schwarze Kofferl mit dem baumelnden Vorhängschloß, wir kennen es aber nur aus den Zeiten der normalen Einrückungsfristen, aus den Zeiten, in denen man so oft das „Uns hab'n s' g'halt'n!“ zu hören bekommt. Man sieht jezt das Kofferl so zahlreich wie nie. Aber das „Uns hab'n s' g'halt'n!“ militärfroher oder taumelnder oder auf der Rückenwand von langsam dahintrottenden Einspännern hingereckter Rekruten ist verschwunden. Zahlreich wie nie begegnen die schwarzen Kofferln unseren Augen und eine andere, eine furchtbare Zeit ist es, die sie verstäubt, spinnwebenbedeckt hervorgeholt hat aus dunklen Winkeln, wo sie vergessen standen; eine schreckliche Zeit ist es, die das schwarze Kofferl Tausenden und Ubertausenden in die Hände gedrückt hat . . .

Dort der Arbeiter zum Beispiel, der dahinhastet, in der einen Hand den sorggestrichenen derben Kasten, in der anderen verschlungen die abgearbeiteten Finger der Frau, die immer wieder ihre nassen Augen zu dem stummen Gesicht des Mannes emporrichtet.

Er hat recht behalten. Oft genug hat er es in den letzten Tagen zu ihr gesagt:

„Anna, rich! m'r mei schwarz's Kofferl wieder her! I g'pür's, i brauch's!“

Er hat recht behalten . . .

Und der härtige Mensch da drüben, der eben das schwarze Kofferl auf das Pflaster niederstellt, um mit einem Freunde ein paar Abschiedsworte zu wechseln.

„Was hat denn bei Frau dazua g'sagt? Und die Kinder?“

„Das kannst d'r ja denk'n!“ antwortet der Einberufene mit einem Achselchupfen. „Wann i nur net aa no dazua glei von mein' Master 'kündigt wor'n war!“

Er nimmt das Kofferl wieder auf:

„Servus — i muaf mi tummeln!“

„Mistern Servus! . . . Soll i dir a bißl dein' Koffer trag'n?“

Der andere lächelt.

„Wann i sunst nig ander's z' trag'n hätt' als das Kofferl! . . .“

Und der dort! Sein schmales Gesicht ist blaß. Mit seinem schwarzen Kofferl auf der Achsel bleibt er eine Weile stehen und schaut einem Trupp junger Leute nach, die „Hoch!“ schreien und von denen ihm einige zuwinken.

Er lächelt. Stumm geht er weiter. Und nun erkennst du ihn. Du hast ihn gestern auf der Ringstraße bemerkt. Hast ihn schwarz-gelbe Fähnchen verkaufen sehen . . .

In der Straßenbahn. Ein junger Mensch ladet sein schwarzes Kofferl ab.

„Deut mg'h'n S' mit mir ia G'schäft!“ lacht er den Kondukteur an. „Deut geht's amal gratis!“

Dann wird er ernster:

„Wann unferaner amal was unafünst kriagt — kumm'l's ihm teuer g'nua! . . .“

Drinnen im Wagen eine alte Frau, neben ihr, getrennt durch das schwarze Kofferl, ihr vollbärtiger Bub. Ein Landsturmman. Er streichelt ihre Hand.

„Glei, wann i ankumm', wer' i dir schreib'n, Muatter!“

Der alten Frau zuckt es übers faltige, aus einem bunten Kopfstüchel schauenden Gesicht.

„Sigt, Ferdl, wannst nur net dö Sprach' g'lernt hä'st! Könnst'ri vielleicht in Wien bleib'n — so aber muaszt 'nunter!“

Die es hören, sie lächeln. Der Bärtige schiebt der alten Frau eine graue Haarsträhne unter das Kopfstüchel zurück. Du gutes, dummes Mutterl, du! . . .

Im Bahnhof. Hinter einem jungen Oberleutenant und dessen blasser Frau ein Gepäcträger mit dem eleganten Koffer des Offiziers.

„Grauerl, sei g'sheit!“ murmelt der Oberleutenant.

Sie lehnt schluchzend den Kopf an seine Schulter. Langsam gehen sie über die Stiege empor. Immer der Träger hinterdrein mit dem hellledernen, messingbeschlagenen Gepäc des Offiziers.

Ist's nicht eigentlich auch nur ein schwarzes Kofferl?

In dem bunten Gewimmel eine dürstige Frau.

„I suach' mein' Mann!“

Da ist er schon und holt sie an seine Brust, die gestern noch die ölbeschmierte Werkstattbluse kleidete. Zwei schwächliche Gestalten, haben sie auf dem schwarzen Kofferl genügend Platz. Sie halten mit leiser Stimme einen letzten Plausch.

„Und du schreibst m'r halt glei, ob's d' unsern Buab'n in a guate Lehr' bracht hast! . . .“

Draußen im Freien. Bloßfüßige Buben.

„Spiel'n m'r Kriag!“

Aber keiner will den Serben machen. Sie geraten in Streit, schließen aber bald wieder Frieden. Eng sitzen sie beisammen und lauschen dem größten der Buben, der erzählt:

„Mei Vatter hat g'sagt, es san schon viel, viel Millionen Leut', dö jezt in Europa hab'n einruck'n müaff'n!“

Die Kinder staunen. Du gehst und es ist dir, als verdunkelte dir etwas den Blick, als hastete es an dir unaufhörlich vorbei: schwarze Koffer, nichts als schwarze Koffer! . . . H. P.